

In honorem Bo Wickman 7 september 1982, Uppsala 1982
(Fenno-Ugrica Suecana. Tidskrift för finsk-ugrisk forskning i
Sverige. Journal of Finno-Ugric Research in Sweden). 418 S.

Am 7. September 1982 beging der bekannte schwedische Finnougrist Professor Bo Wickman seinen 65. Geburtstag. Aus Anlaß dieses Ehrentages ist der gesamte fünfte Band der Zeitschrift «Fenno-Ugrica Suecana» dem Jubilar gewidmet. Bo Wickman hat sich hauptsächlich mit der lappischen und ungarischen Sprache sowie mit Problemen der gesamten uralischen Sprachfamilie befaßt.

Die Festschrift ist umfangreich, jedoch entstand sie nur unter Mitarbeit in Schweden tätiger Sprachwissenschaftler mit einer einzigen Ausnahme, L. Benkő aus Ungarn, die mit der Vorliebe des Jubilars für die ungarische Sprache begründet wird, wie im Vorwort von L.-G. Larsson und E. Wande bemerkt wurde. Das Werk besteht aus dem Vorwort, einer Aufzählung der Gratulanten, 24 Artikeln und einer Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten von Bo Wickman.

Das Buch beginnt auch mit dem Beitrag von L. Benkő «Mittelalterliche ungarische Siedlungsnamentypen» (S. 15—21), in dem Siedlungsnamen, die gleich nach der Landnahme der Ungarn (im 10. Jh.) oder im Laufe der folgenden Jahrhunderte (bis zum 14. Jh.) in Gebrauch kamen, betrachtet werden. Der Autor teilt die Siedlungsnamen in sieben Haupttypen ein.

In fünf Artikeln steht mehr oder weniger die lappische Sprache oder das lappische Volk im Mittelpunkt. In «Från en sydsamisk ordbok» (S. 305—323) betrachtet S. Söderström, der bei der Herausgabe des südlappischen Wörterbuches beteiligt ist, einige lappische Wörter, die in die schwedische Schriftsprache oder in Mundarten entlehnt worden sind und kommt zu der Schlußfolgerung, daß schw. *ackja* 'lappischer Schlitten' ein finnisches Lehnwort ist (< *ahkio*) und daß es ein Fehler ist, das in der älteren Literatur vorkommende *akio* für ein lappisches Wort zu halten. Lappische Entlehnungen im Schwedischen sind aber *pals(e)* 'ein unter dem Einfluß des ewigen Frostbodens entstandener Torfhaufen' < *lpS balse* 'Erhöhung auf der Erdoberfläche, Aufquellung des Erdreiches'; *tolka* 'Schneesuh laufen, gezogen von einem

Zugtier oder Verkehrsmittel' < *lpS dalgedh* 'Schneesuh laufen, gezogen von einem (Zug-)Rentier'; *dorg* 'Fichtenzweig, Fichtenreisig' < *lp. duorge* 'Birken-, Fichtenzweige'.

N.-E. Hansegård zeigt in seinem Artikel (S. 93—110), daß die Behauptung von I. Ruong: im Lappischen dominieren die Verben, vom psychologischen (oder anderem) Standpunkt aus durchaus richtig sein kann, aber daß nach statistischen Angaben mehr Substantive als Verben sowohl im Sprachgebrauch als auch im Wörterbuch von Nielsen zu finden sind. I. Ruong (S. 249—257) veröffentlicht eine in Arjeplog aufgeschriebene lappische Sage mit ihrer schwedischen Übersetzung und (auch sprachwissenschaftlichen) Kommentaren.

Die Abhandlung von E. Helander (S. 120—134) hat die Aufgabe, Möglichkeiten zur Erhaltung der lappischen Sprache ausgehend von außersprachlichen Ursachen zu betrachten. Die Autorin ist der Meinung, daß diese Aufgabe trotz der Kompliziertheit des Problems zu lösen ist. Die Erhaltung der lappischen Sprache hängt von der Möglichkeit ab, diese in der Kommunikation breiter, d. h. auch außerhalb der häuslichen vier Wände, z. B. bei dienstlichen Angelegenheiten, zu benutzen. Wichtig sei auch, daß ein Vorwärtskommen im Leben durch rein sprachliche Ursachen nicht verhindert wird, denn anderenfalls wollen die Eltern mit ihren Kindern nicht die Muttersprache reden. Man muß erreichen, daß die Lappen ihre Muttersprache sowohl mündlich als auch schriftlich beherrschen, denn eine wesentliche Voraussetzung zur Erhaltung der Sprache ist ihre perfekte Anwendung. Der Erfolg hängt dabei auch von der staatlichen Politik ab, die in bezug auf nationale Minderheiten angewandt wird, vor allem auf der örtlichen Ebene, von der Sprachpolitik, von der Schule, die leider bis jetzt mehr ein assimilierender als bewahrender Faktor gewesen ist, von den Massenmedien, insbesondere Funk und Fernsehen, von der organisatorischen Arbeit sowie von der bewußten Tätigkeit zur Entwicklung der Sprache. Außerordentlich wichtig ist auch der Wil-

len der Lappen ihre Sprache zu bewahren, das Vermögen den Pessimismus und die Gleichgültigkeit zu überwinden. Große Hilfe kann ebenfalls die Sprachwissenschaft leisten, indem besonders Forschungen von praktischem Wert durchgeführt werden, obwohl zur Zeit die Mehrheit der Forscher des Lappischen Nichtlappen sind, die theoretische Untersuchungen bevorzugen, was aber nach Meinung der Lappen nicht so wichtig und vorrangig ist. Trotzdem gibt es heutzutage in Schweden etwa 15—20 sich mit Forschungsarbeiten beschäftigende Lappen, die auch eine eigene Forschungsorganisation in Umeå gegründet haben. F. Hedblom vergleicht in seinem Beitrag «Om etnicitet, i Sverige och Amerika» (S. 111—119) die Lage der schwedischen Minderheit in den USA und Kanada mit der Lage der Lappen in Schweden. In bezug auf die Thematik ist der zwar außerhalb der Thematik unserer Zeitschrift liegende Artikel von Seung-bog Cho «The Koreans in China and their Language» (S. 23—56) mit denen von Helander und Hedblom analog.

E. Nylund Torstensson zeigt in seiner Abhandlung «Lapin sananalkuisen ě-ään-teen vastineista suomalaisissa lainasanoissa ja paikannimisä» (S. 213—223), daß das anlautende Ip. ě bei der Entlehnung in die finnische Sprache auf drei Arten substituiert wurde: 1) durch *j* in intervokalischen Wörtern; 2) durch *k*, falls dem ě *i* oder *e* folgten; 3) durch *s*, sowohl in vorder- als auch intervokalischen Wörtern, wobei die letzte Art auch heute noch produktiv ist und die beiden anderen nur in älteren Entlehnungen vorkommen.

Mit der finnischen Sprache befassen sich noch drei Artikel. Im Beitrag von E. Wande (S. 360—393) steht die Tonhebung am Satzende in dem in Schweden gesprochenen finnischen Dialekt am Fluß Torneå zur Betrachtung. Wie in der Mundart von Rovaniemi besteht auch hier die Hauptfunktion der Tonhebung in der Betonung der neuen Information, obwohl hier auch besondere Züge im Vergleich zu der Rovaniemi-Mundart auftreten. Gleichzeitig widerspiegelt die Tonhebung am Satzende die Bereitschaft zur Unterhaltung. Das findet sich auch in mehreren anderen finnischen Mundarten. J. Toivainen behandelt finnische Prä- und Postpositio-

nen (S. 341—359). Im Finnischen ersetzen diese nicht das Deklinationssystem, sondern ergänzen es. Die meisten von denen treten zusammen mit dem Genitiv, der kleinere Teil mit dem Partitiv auf. Die Prä- und Postpositionen werden in den Mundarten zweimal seltener angewandt als in der Schriftsprache; in Mundarten, die direkte Kontakte mit dem Schwedischen haben, aber häufiger. Ausgehend davon erklärt der Autor die Herausbildung der Kategorie der Prä- und Postpositionen in der Schriftsprache mit dem Einfluß der Fremdsprachen durch die Grammatiken und in einem Teil der Mundarten mit dem direkten Einfluß des Schwedischen. Die zum Partitiv gehörenden Prä- und Postpositionen werden von ihm als Formen des Verbs (auf *-ten* auslautende) bzw. als Erweiterung des Verbs angesehen. S. Sahlman-Karlsson weist in ihrem Artikel «Tässä sitä nyt istua mökötetään» (S. 258—280) darauf hin, daß in den Sätzen, die nach ihrem Typ mit der Artikelüberschrift gleich sind, das Wort *sitä* 'dieser, dieses' ungefähr in der gleichen Funktion wie schw. *det* 'dieser, jemand (Indefinitpronomen)' und *man* 'man', engl. *there* 'dort' und dän. *der* 'dort' auftreten kann.

T. Sköld gibt eine Etymologie zum finnischen Wort *valjaat* 'Pferdegesshirr' (S. 292—304), das in allen ostseefinnischen Sprachen (außer im Livischen) Entsprechungen mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung besitzt: osfi. **valias* < balt. **valias* (vgl. altpreuß. *walis* 'Ortscheide, Bracke, Wagenschwengel', lett. *vāle* 'Waschbläuel', *vāls* 'Walkholz', lit. *volė* 'hölzerner Schlägel').

A. Groundstroem hat seinen Artikel mit «Hur många deklinationer och konjugationer har estniskan?» (S. 68—92) überschrieben, aber wie es sich herausstellt, kann er keine überzeugende Antwort darauf geben, wieviele Deklinations- bzw. Konjugationstypen es im Estnischen gibt. Wenn er am Anfang des Beitrages das auf diesem Gebiet Vollbrachte kritisiert, dann hat er aus ungewissen Gründen die Aufgaben der Grammatiken mit denen der Rechtschreibwörterbücher gleichgesetzt. Bekanntlich besteht der Zweck der Typwörter in Wörterbüchern der Rechtschreibung nicht in der

Wiedergabe einer wissenschaftlichen Morphologiebeschreibung, sondern um einfach zu zeigen, wie ein konkretes Wort flektiert wird. Die Anzahl der Typen muß natürlich optimal sein und obwohl die 1166 Typen von Muuk zu viel sind (OS 1976 gibt 115), ist die Frage von Groundstroem, wie sich ein Ausländer Klarheit verschaffen kann, daß das eine oder andere Wort zu einem von hunderten Typen gehört, unbegründet. Er braucht ja gar nicht das Typenregister des Wörterbuches auswendig zu lernen, sondern im Wörterverzeichnis nachzuschauen und gerade ein Ausländer benötigt eine größere Anzahl von Typen als ein Este. Zum Beispiel beim *jalg/sepp*-Typ genügt dem Esten ein Typwort, wenn wir aber berücksichtigen, daß es zu diesem Typ Wörter mit vier verschiedenen Stammvokalen, Wörter mit quantitativem und qualitativem Stufenwechsel gibt, dann braucht ein Ausländer, dessen Kenntnisse in der estnischen Sprache geringer sind, zur Auffindung der richtigen Formen dieser Wörter bedeutend mehr Typwörter. Bei der Schaffung seiner Klassifikation geht Groundstroem von den 115 Typen des OS aus. Diese werden von ihm reduziert und umgestellt, so daß er sechs Deklinationen und Konjugationen erhält. Bei der Einteilung stützt er sich auf folgende Kriterien: 1) die Ähnlichkeit der Endungen; 2) die Silbenanzahl; 3) die Offenheit oder Geschlossenheit der ersten Silbe; 4) das Vorhandensein oder Fehlen der dritten Quantitätsstufe; 5) Zusätzlich wird auch der Wortstamm berücksichtigt. Es wird besonders hervorgehoben, daß der Stufenwechsel außer acht gelassen wurde (S. 77), obwohl dies entgegen der Behauptung von Groundstroem nichts Neues darstellt, denn auch bei Veski und Alvre gehören sowohl Wörter ohne als auch mit Stufenwechsel in die gleiche Flexionsgruppe. Hauptsächlich von der Silbenanzahl ausgehend hat J. V. Veski fünf Deklinationen und Konjugationen sowie P. Alvre drei Deklinationen und Konjugationen festgelegt. Von den Flexionsgruppen bei Groundstroem stimmen mit den Flexionsgruppen bzw. mit deren Untergruppen der heutigen Schulgrammatik die III. (*tänav, veski*) und VI. Deklination (*luu*), die V. (*saatma*) und VI. Konjugation (*võima*) überein. Zur I. Deklination gehören zweisilbige Stämme mit und ohne Stufenwechsel (genauer: mit

qualitativem Stufenwechsel), deren erste Silbe kurz ist; aus irgendeinem Grund sind zwei Typwörter gegeben: *vilu, udu*, obwohl diese sich voneinander durch kein der obengenannten Merkmale unterscheiden. Die II. Deklination erfaßt Wörter mit «zweisilbigen Stämmen, deren erste Silbe des starkstufigen Stammes überlang ist» (S. 74): Typwort *vend* (Illat. Plural anstelle von *vennisse* irrtümlicherweise mit *vehnisse* angegeben). Die Wörter der IV. Deklination weisen «als Gemeinsamkeit den zweisilbigen Stamm auf» (S. 77): Typwort *kõne, mõte*. Aufgrund dieses offensichtlich zu allgemeinen Merkmals (auch die Stämme der I.—III. Deklination sind zweisilbig) sind Wörter, die sich u. a. auch durch die Kasusendungen unterscheiden, in einer Deklination vereint worden; vgl. *kõne/de — mõte/te, kõne/sid — mõtte/id*. Besser wäre es, *mõte* unter Berücksichtigung der Einteilungsgrundlagen von Groundstroem in die III. Deklination mit dem Typwort *veški*, den er nur aufgrund des Stufenwechsels unterscheidet (auch quantitativer Wechsel ist Stufenwechsel), einzuordnen. Zur V. Deklination gehören V+*se*-Stämme (S. 79) (C+*se*-Stämme finden sich in der III. Deklination). In der gleichen Deklination sind zweistämmige Wörter mit sich abschwächendem Stufenwechsel untergebracht (*keel, uus, vars, kaas, käsi*), deren einziges völlig gleiches Merkmal mit *ne-, s*-Wörtern das Vorhandensein des Konsonantenstammes ist (die Kasusendungen sind nicht in allen Fällen ähnlich). Der Konsonantenstamm tritt jedoch nicht im Verzeichnis der Einteilungsgrundlagen bei Groundstroem auf. In Anbetracht der Deklinationseigenart der Wörter müßten diese für sich eine Deklination bilden. Die I. Konjugation erfaßt zweisilbige Stämme unabhängig davon, ob der Stufenwechsel vorkommt oder nicht: Typwörter *valama, õppima* (S. 82). Zur II. Konjugation gehören drei- und mehrsilbige Stämme (S. 83): Typwörter *kirjutama* und unverständlicherweise auch *muutama*, was doch einen zweisilbigen Stamm hat und deshalb in der I. mit dem Typwort *õppima* einzuordnen wäre, die er nur aufgrund des fehlenden Stufenwechsels unterscheidet. Die Endungen der I. und II. Konjugation stimmen überein, und anscheinend ist deren Unterscheidung nur aufgrund der Silbenanzahl nicht notwendig. Zur III.

Konjugation gehören zweistämmige Verben auf *e*: *kõnelema*, *vaidlema*, *esitlema*, *tulema* und zur IV. Konjugation kontrahierte Verben wie die Typwörter *kuulama* («ohne Stufenwechsel»? (S. 86)) und *hüppama*. Jeder Deklination und Konjugation folgt eine ausführliche Beschreibung. Groundstroem hatte sich die Aufgabe gestellt, eine wissenschaftlich befriedigende und praktisch anwendbare Klassifikation zu schaffen (S. 70). Jedoch treffen diese Charakteristiken zweifellos auch auf die meisten der bisherigen Klassifikationen zu. Was die Anwendbarkeit betrifft, dann stellt sich beim Studium der Klassifikation von Groundstroem heraus, daß es fast in jeder Deklination bzw. Konjugation viele Typen wie auch in anderen Klassifikationen gibt, ebenso viele Typen die mit den allgemeinen Merkmalen der Deklination nicht genau übereinstimmen und Ausnahmen. Das heißt natürlich nicht, daß man Groundstroems Klassifikation nicht anwenden könnte, es zeigt aber, daß er die bisherigen Klassifikationen nicht übertroffen hat. Warum auch sollte es gerade leichter sein, anzuwenden oder auswendig zu lernen, daß das Wort *keel* zusammen mit *ne-*, *s-*Wörtern zur V. Deklination gehört, als das, daß *keel* zusammen mit anderen Wörtern mit sich abschwächendem Stufenwechsel zur VI. Deklination gehört? Außerdem ist die Klassifikation von Groundstroem, die sich auf Typwörter des OS gründet, zumindest indirekt verwandt sowohl mit der Klassifikation von OS als auch mit der Schulgrammatik, auf der OS basiert. Hinsichtlich der Wissenschaftlichkeit sind die Deklinationen und ihre Typen befriedigend, sofern der Autor an den bestimmten Einteilungsgrundlagen festgehalten hat, jedoch benutzte er genau die gleiche Methode, die die von ihm kritisierten Autoren angewandt haben. Er hat nämlich versucht, die Wörter aufgrund der Stammbeschaffenheit so einzuteilen, daß Typen mit einheitlichen Flexionsendungen entstehen, was aber nicht erreichbar ist, denn das Auftreten der Flexionsendungen hängt weder direkt von der Silbenanzahl des Stammes noch vom Stufenwechsel ab (Ü. Viks, *Ühest morfoloogilised klassifikatsioonist*. — KK 1982 12, S. 518).

V. Tauli äußert sich im Artikel «Standardization of Estonian Language» (S.

324—340) zur estnischen Sprachreglung früher und heute. Dabei kommt er zu der Schlußfolgerung, daß die gegenwärtige liberalere Einstellung zu den Normen nicht die Ungebundenheit im Gebrauch der Schriftsprache mitgebracht hat, denn nach wie vor entscheidet die Republikanische Rechtschreibungskommission, was erlaubt ist und was nicht. Ebenso hat sich prinzipiell die Einstellung zu den Beschlüssen nicht verändert. Der Unterschied zu früher besteht darin, daß sich die Anzahl der zulässigen Parallelförmern vergrößert hat und deshalb stellen die neuen Normen einen Fortschritt in der estnischen Sprachreglung dar. In «*Lexical Variation in Swedish Estonian*» (S. 224—229) zeigt R. Raag, daß eine Tendenz herrscht, die in Schweden gebrauchte estnische Schriftsprache mit den in Estland gültigen Sprachnormen in Übereinstimmung zu bringen.

Das Widmungsbuch enthält von V. Raag eine Rezension (S. 230—233) zu «*Vatjan kielen Kukkosin murteen sanakirja*» von L. Posti und S. Suhonen.

L.-G. Larsson (S. 168—184) äußert sich skeptisch zum Vorhandensein einer genetischen Verwandtschaft der uralischen und drawidischen Sprachen und besonders in bezug auf die Möglichkeit ihrer Feststellung. Die Geschichte der drawidischen Sprachen sei wesentlich schlechter erforscht als die der uralischen, deshalb wurden bisher hauptsächlich das Finnische und Tamilische miteinander verglichen, was aber nicht korrekt ist. Wenn man die genetische Verwandtschaft des Uralischen und Drawidischen beweisen will, muß man ururalische Elemente mit urdrawidischen Elementen vergleichen. In dem rekonstruierten urdrawidischen und ururalischen phonologischen System gibt es im Konsonantismus große Unterschiede. Grundsätzliche Unterschiede finden sich auch in der Morphologie, und in der Syntax unterscheiden sie sich im Gebrauch der Lokalkasus. Bei der Klärung der genetischen Verwandtschaft des Uralischen und Drawidischen hält aber Larsson nicht die Unterschiede für die größten Hindernisse, sondern das, daß es nicht sicher ist, ob die historisch-vergleichende Methode imstande ist, eine so ferne Verwandtschaft zu bestimmen, denn M. Korhonen hat darauf hingewiesen, daß die rekonstruierten Grundsprachen der finnisch-ugrischen Sprachen desto regulärer werden, je weiter man in der Zeit zurück-

geht, jedoch ist diese Regularität nicht durch die rekonstruierten Sprachen bedingt, sondern durch die Methode selbst.

In der Prof. Bo Wickman gewidmeten Festschrift gibt es außer dem vornerwähnten Beitrag von Seung-bog Cho noch sieben weitere nicht zum Gebiet der urali-

schen Sprachwissenschaft gehörende Artikel, die allgemeine sprachwissenschaftliche Probleme, Syntaxtheorien des Altindischen und Alttibetischen, die finnisch-ugrische Folkloristik, die finnische Literatur und Probleme bei deren Übersetzung ins Schwedische behandeln.

VÄINO KLAUS (Tallinn)

ZUM 25JÄHRIGEN BESTEHEN DER ZEITSCHRIFT «KEEL JA KIRJANDUS»

«Keele ja Kirjanduse» koondregistrid 1968—1977, Tallinn 1981. 271 S.

Bevor wir uns den Sammelregistern der Jahre 1968 bis 1977 von «Keel ja Kirjandus», die 1981 veröffentlicht wurden, zuwenden, sollen eingangs ein paar allgemeine Bemerkungen zur Entwicklung dieser Zeitschrift im Laufe von 25 Jahren zu Papier gebracht werden. Wenn wir die letzten fünf Jahre etwas außer acht lassen, in denen der Charakter der Zeitschrift im großen und ganzen sowohl in der sprach- als auch literaturwissenschaftlichen Thematik unverändert geblieben ist, so können wir einfachhalber mit den Jahren 1958, 1968, 1978 operieren. In der Erstausgabe der Zeitschrift 1958 wandte sich das Redaktionskollegium mit einem «Geleitwort» an die Leser, das folgendermaßen begann: «Erstmalig liegt dem Leser «Keel ja Kirjandus» — die Monatszeitschrift der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR und des Schriftstellerverbandes der Estnischen SSR — vor. Die Notwendigkeit zur Herausgabe der neuen sprach- und literaturwissenschaftlichen Zeitschrift ergab sich aus dem Vorschreiten der entsprechenden Wissenschaftsbereiche in den letzten Jahren ...» Im Anschluß daran wurde der Leser mit dem Anliegen der Zeitschrift ausführlich vertraut gemacht, wobei betont wurde, daß «Keel ja Kirjandus» für einen breiteren Leserkreis bestimmt ist, als die bisher mit reinakademischem Inhalt veröffentlichten Ausgaben in Estland. Beim Publizieren der Materialien versprach man Vielfältigkeit, d. h. Artikel und Untersuchungen als «streng wissenschaftliche Abhandlungen bis hin zu wissenschaftlich-publizistischen Formen anzubieten» (KK 1958 1, S. 1).

Diesem Versprechen ist die Zeitschrift bis zum heutigen Tag treu geblieben, wobei sie durch Diskussionsbeiträge noch an Popularität gewonnen hat.

1958, als die Zeitschrift «Советское финно-угроведение — Soviet Finno-Ugric Studies» noch nicht gegründet war (erste Ausgabe 1965), wurde in «Keel ja Kirjandus» der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft reichlich Platz eingeräumt. Im Hintergrund standen aber die allgemeine Sprachwissenschaft und die Sprachtheorie. Den Anfang machten Abhandlungen zur früheren estnischen Literatur und zu den Literaturbeziehungen.

Im Jahre 1968 schoben sich als neues Gebiet Probleme des estnischen Fachwortschatzes in den Vordergrund. Mehr Raum wurde auch der Mundartenforschung zugedacht, ebenso der allgemeinen Sprachwissenschaft und der Sprachtheorie. Großes Interesse vermochte die Onomastik zu wecken. Im Bereich der Literatur wurde die Erforschung der früheren estnischen Literatur weiter belebt. Die Rubrik der Publikationen, Gedenktage und Informationen aus dem Ausland hat ein festes Aussehen angenommen.

1978 und in den folgenden Jahren sind für die Sprachwissenschaft gründliche Abhandlungen zur Grammatik der estnischen Sprache und zur Sprachtheorie zusammen mit neuen methodologischen Untersuchungen charakteristisch. Zur Gegenwartsliteratur erschienen problemhafte Überblicke. In der Rubrik «Aktuelle Themen» werden sog. anregende Fragen behandelt.

Alle in den 25 Jahren erschienenen